

Druckbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Cludenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-295. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

5 Pfennig

Dienstag

10. Februar 1925

Verlag und Verlagsbuchhandlung: Geschäftszeit 9-5 Uhr. Verlag: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cludenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 2506-2507.

Deutschnationaler Zeugenkauf.

Paßfälscher, Buchthäusler, Irrenhäusler und deutschnationaler Vertrauensmann

Noch ist nicht vergessen, welche Ehrenmänner die Deutschnationalen als Zeugen im Magdeburger Prozeß des Reichspräsidenten gegen einen völkischen Verleumder aufmarschieren ließen: Der Syrig, der von dem deutschnationalen Landtagsabgeordneten Pfarrer Koch in Wahlversammlungen geworben wurde, und der sich als Lügner und Dieb erwies; und jener Käsemacher Gobert, der am letzten Tage der Beweisaufnahme als Zeuge auftauchte, wegen seines „graden aufrechten Wesens“ von der deutschnationalen Presse über den grünen Klee gelobt wurde und schließlich als vielfach vorbestrafter Unterstützungsschwindler entlarvt werden konnte.

Die Reihe dieser Kronzeugen scheint aber noch nicht erschöpft zu sein. Das „Berliner Tageblatt“ bringt heute neue Enthüllungen über die Art, wie die Deutschnationalen in trauter Gemeinschaft mit völkischen Agitatoren Zeugen für den Magdeburger Prozeß zu werben und zu kaufen bemüht waren. Ueber einen von diesen Ehrenbürgern des völkischen Staates sagt das „Berliner Tageblatt“:

Es gibt einen Herrn Isidor Kreil aus Kallmünz in Bayern. Ein Handlungsreisender. Trotz des Vornamens auch für völkische annehmbar. Zwar mit einigen Schönheitsfehlern behaftet. Der Mann hat einige Jahre im Zuchthaus gefessen. Wegen schweren Diebstahls. Auch sonst ist er mehrmals wegen Eigentumsvergehens verurteilt. Im Kriege ist er wegen Fahnenflucht bestraft. Nach dem Kriege wegen Hochverrats, begangen durch Beteiligung an der Münchener Käserregierung. Einige Zeit war er auch zur Beobachtung seines Geisteszustandes in einer Irrenanstalt untergebracht. Gleichwohl. Der Mann wird's machen. Er weiß mehr als Syrig und Gobert zusammen.

Dieser Isidor Kreil hat den leichtgläubigen, aber misslungrigen Deutschnationalen folgendes als sein Geheimwissen verraten:

Er tat von 1916 bis 1918 Kurierdienste für die deutsche Wehrheits-Sozialdemokratie. Er brachte verschlossene Badermappen geheimnisvollen Inhalts vom Gewerkschaftshaus am Engelfer nach Bern und umgekehrt. Für diese landesverräterische Verbindung mit dem Feind wurden die Wehrheitssozialisten natürlich bezahlt. Fünfhunderttausend Franken brachte Kreil im Jahre 1917 von Bern nach Berlin und lieferte sie prompt im Gewerkschaftshause ab. Vorangegangen waren Briefe des damaligen Reichstagsabgeordneten Ebert. Kreil sah dann auch Ebert in Konstanz am Bodensee (der Reichspräsident hat diese Stadt noch nie betreten). In Begleitung von ausländischen Offizieren. Die waren natürlich in Zivil. Im Fremdenbuch des Hotels trug sich Ebert vorfalschlich als Ehrenberger ein. Kreil aber, das verprügelte ihm damals die Wehrheitssozialisten, sollte in der neuen Republik Staatssekretär werden. Die wichtigsten Dokumente, so behauptet er, sind noch in der Schweiz. Die kann er von dort besorgen.

Ganz abgesehen davon, daß der Reichspräsident bis heute noch die Stadt Konstanz nicht betreten hat, sind die Behauptungen des Isidor Kreil so wahrhaftig, daß sie bei seinem Aufenthalt in der Irrenanstalt erkunden sein könnten. Nichtsdestoweniger ist er für die deutschnationalen Drahtzieher des Magdeburger Prozesses ein glaubwürdiger Ehrenmann und hat, immer nach dem „Berliner Tageblatt“, lebhaften Brief- und Telegrammverkehr mit den prominentesten Personen, die auf der Seite des Angeklagten in Magdeburg agierten.

Der deutschnationale Parteisekretär von Forstner, Korneitenkapitän a. D. und Entdecker der Laifade, daß Lubendorf im September 1918 den Waffenstillstand nur deshalb innerhalb 48 Stunden verlangt habe, weil im Januar 1918 ein Munitionsarbeiterstreik von wenigen Tagen stattgefunden hatte, dieser Forstner schreibt dem Isidor Kreil, „die Sache“ müsse noch vor den Wahlen in allen Punkten klargestellt werden. Noch vor den Wahlen müsse man Ebert öffentlich fragen können, weshalb er während des Krieges mit der Schweiz einen Kurierdienst unterhalten habe. Aber noch vor den Wahlen, dann bekomme man auch reichlich Geld dafür!

Laifächlich wurde Kreil auch mit Geld reichlich versorgt. Rothardt, der Angeklagte aus Stahlfurt, schreibt ebenfalls an Kreil und versichert, daß es an Geld nicht mangeln solle. Und der Magdeburger Rechtsanwalt und Rotor Bindemwald, der Verteidiger Rothardts, schreibt gleichfalls, daß „Kosten ersetzt“ werden, und fragt, wieviel Vorschuß gebraucht wird.

Tatsächlich reist der Deserteur und Buchthäusler Kreil nach der Schweiz. In seiner Begleitung fährt ein angeblicher Kaufmann Maas aus Darmstadt, dem Orte, wo der deutschnationale Parteisekretär v. Forstner seinen Sitz hat. Maas ist angeblich Argentinier, aber er hat das gleiche Interesse wie Forstner, aus der Schweiz Dokumente zu holen, die vermeintlich den deutschen Reichspräsidenten moralisch vernichten könnten.

Aber der Kreil und der Maas haben falsche Pässe. Sie werden deshalb in Bern festgenommen. Maas wird als

„Argentinier“ allerdings gegen Sicherheit bald auf freien Fuß gesetzt, so daß er rechtzeitig verschwinden konnte. Isidor Kreil aber wurde wegen Paßfälschung von der badischen Grenzpolizei verhaftet und sitzt jetzt wieder hinter Schloß und Riegel. Dabei wurden ihm allerlei interessante Dokumente abgenommen, selbst die, die er an einem verschwiegenen Orte, schnelligst verschwinden lassen wollte.

Einige von den Dokumenten, die der Behörde in die Hände fielen, gibt das „Berliner Tageblatt“ im Wortlaut wieder, und wir lassen sie weiter unten gleichfalls folgen. Diese Briefe stammen von einem völkischen Agitator namens Thurn in Augsburg, und sprechen für sich selbst. Der Thurn legt dem Kreil eine fertige Aussage nach dem System Koch zur Unterschrift vor. Sie ist indessen gar nicht mehr in die Hände Kreils gekommen, sondern, wie wir erfahren, von der Staatsanwaltschaft direkt beschlagnahmt worden. Während ist der Glaube der völkisch-deutschnationalen Gesellschaft, durch die Aussagen eines Irrenhäuslers die Sozialdemokratie niederschlagen zu können. „Wehrheitssozialdemokratie stürzt, Bonzen flüchten“, schreibt Thurn im Borgefühl des Sieges, und er versichert gleichzeitig: „Ihnen wird nie etwas geschehen, im Gegenteil. Geholfen kann Ihnen auch werden!“

Am 17. Februar soll vor der Magdeburger Strafkammer die Berufungsverhandlung im Prozeß des Reichspräsidenten gegen die völkischen Verleumder beginnen. Es scheint uns notwendig, die Forstner und Bindemwald, die Thurn und Kreil als Zeugen zu laden, um vor dem Gericht festzustellen, mit welchen Mitteln einer höheren Moral die Deutschnationalen „noch vor der Wahl“ Zeugen zu kaufen suchten, um den Repräsentanten des Reiches und die Sozialdemokratie niederzulegen. Es kam für das Berufungsgericht nicht gleichgültig sein, welcher Art die Mittel und welchen Ursprungs die Gelder sind, die zu diesem Zeugenkauf dienen. Auf die ganze Beweisführung des Angeklagten und seiner Helfershelfer würde die Aufrollung dieser Dokumentengeschichte ein noch größeres Licht werfen, als die Geschichte der Zeugen Syrig und Gobert.

Aber über den Schwurgerichtssaal von Magdeburg hinweg hat die ganze Deffektivität ein Recht auf die Frage, woher die Deutschnationale Partei die Stirn nimmt, moralische Entrüstung über angebliche Korruption und Unmoral der anderen zu heucheln, während sie selbst vor den verwerflichsten Mitteln nicht zurückschreckt, wenn es gilt, Wahlschäfte auf Kosten des Ansehens des Deutschen Reiches und seines Präsidenten zu machen!

Die fertige Aussage.

Aus dem vorstehenden urkundlichen Material veröffentlichten wir im folgenden einige Proben:

Vorderseite des Briefumschlages.
Herrn Isidor Kreil, 3. St. Untersuchungsgefängnis im Bezirksgefängnis Bern
Bern/Schweiz
wenden!

Rückseite des Briefumschlages.
NB. Wenn abgereist, nachsenden! Hauptpostlagernd l. Stuttgart — Deutschland.
Abf. H. Thurn in Augsburg i. Bayern, Karolinenstr. C. 22-23/4.

Poststempel (Aufgabe) Augsburg, 11. 1. 25 4-5 R.
Augsburg, 10. 1. 25. Karolinenstr. C. 22-23/4.
Herrn Isidor Kreil, 3. St. Bern.
Betreff: Ihr Brief vom 6. 1.

Sehr geehrter Herr Kr.,
für Ihre Zuschrift danke ich u. bin über derzeitigen Aufenthalt erstaunt. Ihre Fragen beantworte ich wie folgt:
1. Es geht mir wie es eben heute geht. Feiertage hätten von mir aus nicht kommen brauchen. Ich habe seit unserem letzten Sehen (Anfang Dezember 1924) sehr viel durchgemacht, mußte alles ausbaden, auch finanziell, auch heute noch.
2. Hochzoll wird befolgt, kommen übrigens sehr selten nach dort.
3. Mit Hr. B. stehe ich nicht in Verbindung, 3. St. ist, wie ich erfahre, 3. St. verweist.
4. Dr. Kr. ist auch nicht hier, soll aber die nächsten Tage zurückkommen.
5. Harter Teub schrieb ich zweimal, keine Antwort, es ist mir gesagt worden, er hätte verschiedentlich schlechte Erfahrungen gemacht. Wenn Sie ihm schreiben wollen, er wohnt in München, Wolfratshausener Straße (die Adresse genügt).
6. Bezüglich Hr. Heim. — Was Sie schreiben, ist mir unbekannt. Kann wohl auch kaum sein. Die Sache mit dem Brief ist nur Behauptung des Hr. H., (wenn er es getan hat!), der jeder Grund fehlt. Der Brief kam ja auch eine Irrführung sein. Entam beliebigen ohne Beweisgrund, schenkt das Gericht wohl kaum Aufmerksamkeit. Außerdem aber habe ich täglich den Bericht der R.-A.-Ztg., die ihn genau gegeben hat, verfolgt. Da man von solchem Brief nicht die Rede, auch umf. Name ist nicht genannt

worden. Das hiesige R.-S.-Organ hätte umf. Namen mit Name ausgegriffen. Inwiefern Sie Unannehmlichkeiten hatten, ist mir dunkel. Hier klappt eine Bude.

Ich bedaure Ihre Lage sehr. Wenn ich etwas tun kann, geschieht es.
An Ihre Sache kann aber erneut angegriffen werden, ich bin eben darüber, aber nicht mit Hr. v. F., kommt auf Sie an. Ich glaube, daß Sie wollen. Ich werde Ihnen in einigen Tagen entsprechendes vorlegen.

In Deutschland (Berlin) geht es 3. St. toll zu. Große Korruptionsherde (Geschichten) sind aufgedeckt worden, parlamentarischer, Minister schwer belastet, einschl. Ihres ehemaligen Fremdes (des ganz großen von Konstanz). Schweinerei 1. Klasse. (Damit ist der Reichspräsident gemeint. Die Red.) Weltkandal. Jetzt ist es Zeit, das Material den Werhöchsten an den Kopf zu werfen.

Weiterer Brief folgt. — Besten Gruß, gez. H. Th.
II.
Vorderseite des Briefumschlages!
Herrn Isidor Kreil, 3. St. Untersuchungsgefängnis, Bern/Schweiz.

Wenden!
Rückseite des Briefumschlages!
NB. Wenn abgereist, nachsenden nach Stuttgart in Deutschland, Hauptpostlagernd.
Abf. H. Th. in Augsburg, Bayern, C. 22/23/4.

Der Brief ist verschlossen mit einer Klemmarte: Deutsche Verkehrsausstellung: München 1925 — Juni—Oktober.
Augsburg i. B., den 14. 1. 25.
Karolinenstr. C. 22-23/4.
Herrn Isidor Kreil, 3. St. Untersuch.-Gef., Bern.

Sehr geehrter Herr Kr. I.
Im Nachtrag zu m. Brief, komme ich nun wieder auf unsere Sache. Ich habe es nun aufgenommen, auch mit Her. gesprochen, aber nicht mit Hr. v. F. — In Deutschland geht es zu wie in einem Alleenfall, keine Regierung, täglich neue Enthüllungen über die MSP-Korruption, Bestechungen in denkbar großem Ausmaß. Die MSP-Lage sind gezählt. Der Revisionssprozeß Rothardt soll in Magdeburg Ende Februar/Anfang März d. N. steigen vor dem Landgericht dort. Zuerst gedachten es die Herren MS. bis Juli zu schieben, aber angesichts der Enthüllungen eilt es ihnen. Was Sie wissen und bezeugen können, ist von größter Wichtigkeit. Unsere Sache eilt angesichts des kurzen Termins. Es genügt aber, wenn Sie vorerst mal die Hauptpunkte, wie zwischen uns oft besprochen, und wie ich solche anbei beigelegt habe, mit Ihrer Unterschrift beglaubigen.

Ich lege Ihnen das Konzept bei, Herr Kreil, ich bitte Sie, setzen Sie Ihre Unterschrift darunter. Ändern Sie nichts an der von mir verabschiedeten Erklärung, wie sie beigelegt. Senden Sie die Erklärung unterschrieben, mit Tinte, wendend, an mich zurück.
Ich sage Ihnen Kr., MSP. stürzt, Bonzen flüchten. Glauben Sie mir.

Ich versichere Sie, ich werde mich für Sie einsetzen, Ihnen wird nie etwas geschehen, im Gegenteil.
Geholfen kann Ihnen auch werden. Und was sich gehört, geschieht auch. Also nochmals: Handeln Sie, wie wir so oft besprochen, lassen Sie alle Verstimnungen uff. abseits.
Ich erwarte wendend die Rückgabe der unterschriebenen Erklärung.
Weiteres folgt dann. Mit bestem Gruß Ihr gez. H. Th.

1 Anlage.
2 Bogen: Erklärung.
1 Kuvert.
2 Coupons, umzutauschen gegen Marken zur Rücksendung.
NB. 15. l. — Sprach gelernt mit noch jemand, der etwas zu sagen hat, es wird für Sie eingetren, bestimmt aber bitte Dokument gleich zurück.
D. D.

III.
Diesem Brief lag die folgende Anlage bei: I. 1925.
Festgelegt: Augsburg i. B.

Erklärung:
Ich, Unterzeichneter Kaufmann und Journalist Isidor Kreil aus Kallmünz i. d. Oberpfalz (Bayern), erkläre mich hiermit bereit, jederzeit nachsichende Punkte vor einem Notar oder Rechtsanwalt, oder vor einem Gericht eidlich zu erhellen.
1. Ich kam im Jahre 1916 nach der Schweiz, wandte mich an den Gesandten Dr. Jaffee, mir beizustehen, dieser sagte, er habe vielleicht später etwas für mich. (Den Gesandten Jaffee kannte ich von früher.)
2. Später machte mir Dr. Jaffee den Vorschlag, zwischen der Hauptstadt Bern in der Schweiz und Berlin Kurierdienste zu verrichten.
3. Ich nahm das Angebot zu 2 an, verrichtete, weil in Rat, von 1916 bis 1918 zwischen vorgenannten Orten Kurierdienste, die darin bestanden, daß ich jeweils acht- bis vierzehntägig zwischen den beiden Orten eine Ledermappe, die verschlossen und mit Inhalt, hin und her zu befördern hatte und selbe in Berlin jeweils im Gewerkschaftshause, Engelfer, abzugeben hatte.
Von dort nahm ich die Ledermappe mit Schriftstücken gefüllt, jeweils wieder mit nach Berlin (soll offenbar Bern heißen. D. Red.) zurück.
Ich reiste auf Konsulatspaß, dieser lautete auf den Namen Cordular.

4. Im Jahre 1917 brachte ich einmal auf diesem kleinen Feste-
weg von Born nach Berlin zirka 300000 Frank und hierher
dieses Betrag, wie immer, im Gewerkschaftshaus am Engel-
platz ab. Dieser Geldsendung voraus ging ein Briefwechsel
zwischen einem seinerzeit Reichstagsabgeordneten und Mehr-
heitssozialisten E. (gemeint ist Ebert, die Red.), hierzu noch
Detailangaben.

5. Mir war versprochen, in der neuen Republik seinerzeit
„Staatssekretär“ zu werden.

6. Im Jahre 1917 kam ich in ein Hotel nach Konstanz a. B.
Dortselbst traf ich den unter 4. genannten Herrn E., den ich zum
ersten Male sah; in dessen Gesellschaft befanden sich zwei aus-
ländische Offiziere in Zivil (Nähere Details hierzu noch).
Herr E. hat sich seinerzeit in das Fremdenbuch des Hotels als
Ehrenberger eingetragen, was ich selbst gesehen habe.

7. Im Jahre 1918/19 fragte mich der unter 4. benannte Herr E.,
ob ich von m. f. St. Kurierfähigkeit alles verrät und habe, worauf
ich sagte: „Was denn...“

8. Als im Jahre 1917 in Hochzoll bei Augsburg ein Eisen-
bahnunglück passierte, sagte man mir bei meiner Ankunft in
Berlin im Gewerkschaftshaus, wenn mir auf meinen Reisen als
Kurier mal so ein Unglück in die Quere käme, soll ich alles, was in
der Ledermappe sei, vernichten. Auf m. Frage, warum,
wozu, gab man mir zur Antwort, es brauche doch kein Mensch zu
wissen, was in der Mappe sei.

Dies sind die Hauptpunkte. Details zu 1 bis 8 bin ich bereit,
wie eingangs dieses erwähnt, jederzeit zu geben, bzw. f. St. vor
Gericht.

Ich unterzeichne die vorstehenden Punkte 1 bis 8 m. Unter-
schrift.

Laut Unterschrift!

Kaufmann und Journalist.

Wahl des preussischen Ministerpräsidenten.

Heute Entscheidung im Landtag.

Heute mittag um 2 Uhr beginnt die Landtagsitzung, die
die Wahl des Ministerpräsidenten nach dem Rücktritt des Ge-
nossen Braun vorzunehmen hat. Die Parteien der Weimarer
Koalition schlagen diesmal den früheren Reichskanzler Dr.
Marx vor. Mit seiner Wahl ist unzweifelhaft zu rechnen.
Die Kandidatur Dr. Marx begegnet in der Reichspresse einer
ungewöhnlichen Zurückhaltung. Offenbar sind sich die Rechts-
parteien darüber im Klaren, daß diese Kandidatur ihnen poli-
tisch die größten Schwierigkeiten bereiten wird. Die „Ger-
mania“ wird sehr deutlich und läßt durchblicken, daß das
Zentrum sich unter keinen Umständen einen Sturz des früheren
Reichskanzlers gefallen lassen wird, und daß ein solches Vor-
gehen der Rechtsparteien weittragende Folgen haben müßte.
Die „Zeit“ hat die Sprache vollständig verloren, nur die
schwerindustrielle „D. A. Z.“ bläst nach wie vor kriegerisch
ins Horn.

Im Anschluß an die Wahl des Ministerpräsidenten findet
die zweite Wahl des Landtagspräsidenten statt. Die
Pressemeldungen, daß die Fraktion des Genossen Braun vor-
schlagen wolle, sind vollkommen unzutreffend. Genosse Bar-
tels ist nach wie vor der Kandidat für den Posten des Land-
tagspräsidenten und wird auch von den beiden anderen Fra-
ktionen der Weimarer Koalition gewählt werden.

Genosse Otto Braun ist seit einigen Tagen infolge eines
schweren Schlaganfalls bettlägerig und kann infolgedessen an der
heutigen Abstimmung im Landtag nicht teilnehmen.

Die tägliche Verleumdung.

Hilferdings Landesverrat.

Die hiesige „Kreuz-Zeitung“ es aus, wenn sie
nicht mindestens sechsmal in der Woche den Landesverrat
eines Sozialdemokraten feststellen könnte! Dann müßte sie
ihr Erscheinen einstellen. Sie hätte keine Daseinsberechtigung
mehr. Wir haben heute morgen schon das widerwärtige Ver-
halten der „Zeit“ und des „Lokal-Anzeiger“ festge-
stellt. Heute früh schließen sich diesem ekelhaften Treiben die

„Kreuz-Zeitung“ und die „Deutsche Tageszeitung“ an. Die
„Kreuz-Zeitung“ ist dabei so geistreich, über Hilferdings in
Grenoble gehaltene Rede folgendes zu schreiben:

„Nach einem Bericht der gewiß nicht nationalstichlich verdächtigen
E. P. Korrespondenz — der vom „Wolffschen Telegraphenbureau“
herausgegebene Bericht verschweigt schamhaft die Stelle — hat
Hilferding in Verlauf seiner Rede die sozialistischen Sozialisten er-
laubt, „einer deutschen reaktionären Regierung
keine Konzessionen zu machen, weil sonst die Re-
aktionskraft der Sozialisten geschwächt würde.“ Am
Schluß der Rede trat Hilferding für die baldige Räumung
der Kölner Zone ein, „denn wenn dies geschehe, so würde der
Kampf der Sozialisten gegen die Reaktion in Deutschland erleichtert
werden.“

Wer nicht ganz deutschnational verblödet ist, müßte auf
den Gedanken kommen, daß der letzte Satz dem ersten dia-
metral widerspricht und daß infolgedessen der Bericht in dieser
Form nicht stimmen kann. Deutschnationale Blätter rechnen
aber offenbar mit der Dummheit ihrer Leser und hoffen,
daß ihre ekelhafte Bismicherei doch die gewünschten Spuren
hinterläßt. Die „Deutsche Tageszeitung“ hat die Freiheit,
die Meldung der E. P. Korrespondenz mit der Ueberschrift zu
versehen: „So etwas war deutscher Minister.“

Im Reichstag haben sich gestern die Deutschnationalen
künstlich darüber aufgeregt, daß die Sozialdemokraten ange-
sichts außenpolitischer Fragen mit innerpolitischen Differenzen
verquicken, weil sie die deutschnationale Reichstagsfraktion
zwangen, endlich einmal Farbe zu bekennen und ihre wider-
liche demagogische Hezerei an den Branger stellten. Die
deutschnationale Polemik gegen die Rede Hilferdings ist ein
Schulbeispiel dafür, wie die Rechtskreise es verstehen,
innenpolitische Hezerei mit außenpolitischen Fragen zu treiben.
Wenn die „Deutsche Tageszeitung“ nach dem Staatsan-
walt und nach der Regierung ruft, dann weiß man, wie
dieses künstlich aufgemachte Geschrei zu bewerten ist. Der
Staatsanwalt könnte schon Arbeit finden, wenn er einmal
daran ginge, diesen berufsmäßigen Verleumdern das Hand-
werk gründlich zu legen.

Unsoziale Steuerpolitik.

Das Programm der Regierung. — Herabsetzung der
Vermögenssteuern. — Keine Ermäßigung von Lohn- und
Umsatzsteuern.

Der Steuerauschuß des Reichstags trat am Dienstag-
vormittag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Staatssekretär
Popitz gab eine Uebersicht über die steuerpolitischen
Absichten der Reichsregierung. Auch derjenige,
der von einer Rechtsregierung eine Fortführung der bishe-
rigen unsozialen Finanzpolitik erwartet hätte, wurde über-
rascht. Die Rede des Staatssekretärs war ein einziges
Plädoyer für die Milderung der Steuer-
lasten des Volkes, insbesondere der großen Konzerne
und der Agrarier. Er lehnte ferner eine allgemeine
Herabsetzung der Lohnsteuer rundweg ab und
teilte mit, daß die Reichsregierung keine Senkung der
Umsatzsteuer vorschlägt. Es war deshalb durchaus zu
begreifen, daß die Deutschnationalen von dem In-
halt der Rede entzückt waren und ein Redner von ihnen
sie als einen „sehr erfreulichen Ausblick“ bezeichnete.

Im einzelnen führte Staatssekretär Popitz aus: Die Steuer-
entwürfe liegen jetzt dem Reichsrat vor. Es fehlt nur noch
der Entwurf über den Finanzausgleich. Schnellste Beratung der
Vorlagen ist notwendig, schon wegen des Zusammenhangs mit den
Ausgaben, die durch die zahlreichen Anträge der Parteien ver-
langt werden und wegen der Aufwertungsfrage. Besonders
die Aufwertungsfrage kann nicht losgelöst von der Bestimmung der
Einnahmen behandelt werden.

Die Reichsregierung legt folgende Gesetzentwürfe vor:
1. Steuerüberleitungsgesetz, 2. Einkommensteuergesetz, 3. Körper-
schaffsteuer, 4. Vermögens- und Erbschaftsteuergesetz, 5. Reichs-
bewertungsgesetz, 6. Verkehrssteuergesetz und 7. Gesetz über die
Besteuerung der Reich, Länder und Gemeinden.

Die grundsätzliche Betrachtung dieser Entwürfe müßte
ausgehen von der Ermägung, daß die Rückkehr zu den Frieden-
steuerjahren unmöglich sei. Die Aufgabe der jetzigen Steuerreform
sei aber auch nicht die Erhöhung der Steuerlast. Nach Möglichkeit
müsse man die berechtigten Wünsche der Wirtschaft erfüllen. Das
gelte insbesondere von der Wiederherstellung des Rechtsstaates und
der Rechtsicherheit auf steuerlichem Gebiet. Die Inflation habe diese
Grundzüge gemildert, der Rechtsmittelweg ist in weitem Umfang
ausgeschaltet worden. Jetzt könne man ohne Gefahren den Rechts-
schutz gemäß den Bestimmungen der Reichsabgabenordnung wieder
einführen. Die Verzugszuschläge und Zinsen seien bereits
herabgesetzt worden. Künftig müßten auch die Delagationen für die
Reichsfinanzverwaltung eingeschränkt werden, da es möglich sei, alle
Rechtsvorschriften in den Steuererlassen unterzubringen.

Die Befestigung der

einheitlichen Reichssteuerverwaltung

erklärt Popitz für nicht denkbar. Deutschland sei ein einheitliches
Wirtschaftsgebiet mit einheitlichen Steuererlassen, daher sei eine ein-
heitliche Verwaltung notwendig, die von einer Stelle aus — Reichs-
finanzministerium — geleitet werden müsse. Bei der Frage der
Steuerung oder des Erlasses von Steuern sei das besonders deutlich
zu sehen. Wenn hier jedes Land selbständig vorgehe, so werde der
damit geschaffene Zustand unerträglich. Man sei jedoch bereit, die
Behörden der Länder und Gemeinden stärker als bisher an der Ver-
anlagung zu beteiligen. Im Reichsbewertungsgesetz sei bereits vor-
gesehen, daß Bewertungsausschüsse, in denen Vertreter
des Reichs, der Länder und Gemeinden zusammenwirkten, eingesetzt
werden.

Für die Steuererlasse gelte der

Grundsatz der Wirtschaftlichkeit.

Ihm diene in erster Linie das Reichsbewertungsgesetz. Die Ver-
mögenswerte sollen künftig einheitlich festgestellt werden und
zwingend sein für Reich, Länder und Gemeinden. Es ist ferner an
die Befestigung der schnell aufeinander folgenden Steuerzahlungen
gedacht. Bei der Einkommensteuer sollen die monatlichen durch
vierteljährliche Zahlungen ersetzt werden. Die Zahlungen
der Landwirtschaft sollen nur dreimal im Jahre, und zwar
am 15. Februar, 15. Mai und 15. November stattfinden. Auch die
Bemessung der Steuerlast müsse nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten
erfolgen. Man sei mit der Wirtschaft darin einverstanden, daß die
Besteuerung nach äußeren Merkmalen (Vermögen, Umsatz), wie sie
jetzt bestehe, aufhören müsse, und das sobald als möglich zur Be-
steuerung nach dem wirklichen Ertrag zurückzuführen sei.

Wir haben bisher viel zu hohe Steuerlasten

gehobt. Vorwürfe darüber aber sind nicht berechtigt, denn in der
ganzen Welt sah man in der Erhöhung der Steuerlast eine Mög-
lichkeit der Steigerung des Steuertrags. Ueberall habe man das als
Fehlschlag erkannt und mit dem Sinken der Steuermoral bezahlen
müssen. Als Höchstmaß bei der Einkommensteuer sei eine tatsächliche
Belastung von 33% geplant. Die Entlastung der mitt-
leren und unteren Gruppen sei zwar erwünscht, aber nicht
möglich. Man müsse auch bei der Einkommensteuer an der unteren
Grenze von 10% festhalten. Eine tatsächliche Belastung von
15% würde bei 24000, von 20% bei 48000, von 25% bei
100000 und von 33% bei 600000 M. erreicht werden.
Der geringe Satz von 0,5% bei der Vermögenssteuer
soll nicht weiter ermäßigt werden!

Bei der besonderen Lage Deutschlands, insbesondere in An-
betracht der Notwendigkeit der Kapitalbildung, sei eine

Schonung des Kapitalvermögens

geboten. Die Entwürfe der Reichsregierung sehen deshalb vor:
1. daß die Progression bei der Vermögenssteuer, die bis auf
0,75% anstieg, fortfällt, 2. die bestehende Vermögens-
steuer soll in nächster Zeit nicht erhoben werden, 3. auch die
Vorbekämpfung des Kapitalertrags mit 10% soll nicht er-
hoben werden, 4. für die Kapitalertragssteuern, insbesondere die
Gesellschaftsteuer, sind niedrigere Sätze beabsichtigt, 5. auch bei
der Besteuerung der Schachtelgesellschaften soll ein ge-
wisses Entgegenkommen gezeigt werden.

Stilwierwar.

Dritte Tanzmatinee der Volksbühne.

Eine Matinee aus lauter musikalischen Tänzen ist heute noch ein
Bognis. Selbst wenn ein Meisterpaar wie Rudolph von Laban
und Geri Ruth Boeszer es unternimmt. Das Publikum der
Volksbühne ging mit, gab lauten Beifall, aber man hatte doch
den Eindruck, daß es nicht recht warm wurde.

Dag das wirklich am Fehlen rhythmischer Musikbelegung?
Ich glaube, nur zum Teil. Die Reduzierung der Kompositionen war
zu kompliziert. Die Uebersicht über längere Tänze
erschweren, wie häufig bei Laban, das „Mitschwingen mit der Tanz-
musik“. Dazu kam, und das war die Hauptsache, in vielen Nummern
eine Stimmführung, die unvereinbare Elemente zusammenspannte und
eine einheitliche Wirkung unmöglich machte. Die reine Pantomime
des „Duo aus Op. 17“ (Nr. 9 des Programms) und die akrobatische
Studie der „Phantasmagorie“ (Nr. 7) wirkten in ihrer Art ebenso
kräftig wie die im strengen abstrakten Stil gehaltene „Formate“
(Nr. 5). Aber wo das Pantomimische und das Abstrakte unmit-
telbar nebeneinander stehen, wie in Labans Solo „Tanz 79“ aus
Op. 34, da bekämpft das eine Element die Wirkung des anderen.
Das Naturalistische wirkt dann oft als Karikatur und das Abstrakte
wirkt überhaupt nicht, weil der Zuschauer eine Naturform erwartet,
wo ihm eine reine Form geboten wird. Der unablässige Wechsel
der Einstellung, der hier von Aufnehmenden verlangt wird, ist
heute noch eine psychologische Unmöglichkeit. Heute gilt es, die Aus-
druckskraft des menschlichen Körpers als reiner rhythmischer Bewegter
Tanzformen nach allen Richtungen hin künstlich zu kultivieren, alle
Möglichkeiten auszuschöpfen, die sich hier bieten. Und das Publikum
zum Erleben dieses Stills reif zu machen. Ist das doppelte
Ziel erreicht, dann mögen naturalistische Elemente in gereinigter
und geläuterter Form im Tanz wieder Eingang finden. Die Ent-
wicklung der modernen Tanzkunst geht der bildenden Kunst
parallel. Wie in der Malerei und Plastik zuerst der sogenannte
absolute Stil klar und sicher hingestellt werden mußte, um die heute
sich vollziehende Wiederkehr des Gegenständlichen ohne Schaden zu
ermöglichen, so muß auch der abstrakte Tanzstil ausgebaut und ge-
festigt werden, ehe aus seinem Nährboden eine neue pantomimische
Kunst erwachsen kann. Wer dies schon heute zu schaffen unter-
nimmt, ist ein Utopist, der ernten will, bevor er gesät und ge-
eigt hat. Er wird die historisch notwendige Entwicklung gewiß nicht
umkehren, aber er kann Hindernisse aufbauen und Verwirrungen
stiften.

Rudolf von Laban ist der Schöpfer des modernen Tanzes. Er
hat ihn aus der Bevormundung durch die Musik befreit. Das Publi-
kum von heute besitzt für den musikalischen Tanz aber noch nicht die
nötige Ausnahmefähigkeit. Die körper-rhythmische Bewegung geht
ihm leichter ein, wenn sie wenigstens durch Gesangsbläser motiviert
wird. Trotzdem wird das Publikum sich daran gewöhnen müssen,
auf diese Unterstützung zu verzichten. Denn der Tanz ist keine
Kunst, die zum Behörigen spricht, sondern er spricht durch den Ge-
sichtsausdruck zum körper-rhythmischen Gefühl. Darum danken wir
Laban, daß er es wagte, ein ganzes Programm aus musikalischen
Tänzen zu geben. Auch hier handelt es sich um eine Uebergangs-

erscheinung. Das ideale Endziel ist nicht der musikalische Tanz, son-
dern das große Bühnenwerk, in dem der Rhythmus der Körper-
bewegung, der Rhythmus und des gesprochenen Wortes (Sprechchor)
mit den architektonischen Elementen der Szene organisch zusammen-
wirkt. Heute gilt es freilich, das Publikum zum Erleben des
Tanzes allein durch das körper-rhythmische Gefühl fähig zu machen.

Laban ist als theoretischer Wegbahner und als Schöpfer frucht-
barer Motive unergreiflich größer denn als ausübender Tänzer.
Da übertrug ihm seine Partnerin Boeszer. Sie verfügt über einen
vortrefflich trainierten und durchgebildeten Körper. Ist gleich stark
im Gang und Sprung, in der sicheren Beherrschung der schwingen-
den Glieder („Duo aus Op. 16“, besonders schön die Brücke am
Schluß), wie in der Ausdrucksfähigkeit des Kumples („Tanz 215
Op. 23“). In den Duo „47 aus Op. 31“ und „21 aus Op. 34“ er-
gänzten sich die hoch- und tiefzüngeligen Charaktere der beiden zu
vollkommenen Gesamtharmonien. John Schilowski.

Der „Volksfeind“ im Deutschen Theater.

Der Abend verlief, als wäre Herr Albert Bassermann
an ein anständiges Provinztheater zu Gast gekommen. Nun gaben
sich alle Mitglieder sehr viel Mühe, dem illustren Gaste zu gefallen.
Man konnte sehen, daß auch an dieser kleinen Bühne manche Talente
blühten, wie etwa Herr Walter Fried, der einen kurrigen und
verknateten Schiffsbaumeister mit großer Anstrengung seiner vor-
handenen Kräfte spielte. Man konnte sich auch darüber freuen, daß
an diesem Provinztheater ein Fräulein Hermine Sterler wirt,
die als Gattin des Konjuls Bernitz, des eben noch fallischen, dann aber
zur Echtheit zurückgeführten Beschüßers der Menschheit eine
schmelzende Weichheit erwies. Sonst hatten der Direktor und
Regisseur wohl Schwierigkeiten, die richtigen Leute für das zahlreich
gebrauchte Personal herauszufinden. Man möchte dem Theater
wünschen, daß es sich bald von diesem Personalmangel befreie. Denn
es ist nicht imstande, wichtige Rollen des Johnson'schen Stückes, wie
etwa die beiden Amerikaner, zweckmäßig zu besetzen.

Der Gast selber bemühte sich, seine in Ehrjurat harrenden
Kollegen nicht allzu sehr in den Schatten zu stellen. Er sparte offen-
bar mit seinen Kräften. Und sicher war es ihm auch im Wege, daß
die Darstellerin der Lona Neher, die Bertelsgerin des guten und
moralischen Freiheitsdranges, nicht aus einem schönen Herzen,
sondern nur aus einer angelegentlich bemühten Kehle ihre Tiraden
gegen die Heuchelei der Menschheit hervorbringen konnte. Diese
Missionarin des gesunden Menschenverstandes muß selber ungeheuer
gesund wirken, nicht wie eine gesteigerte Temperamentserin oder Haupt-
männin der Heilsarmee. Der berühmte Gast verfuhr hingebungs-
voll diese Schwächen zu schirmen. Darum wurde er selbst häufig
in der Entlastung seiner Prachtmittel gehindert.

Im übrigen dachte Bassermann sich den Konjul Bernitz, der
seinen guten Ruf zwei Jahrzehntelang mit der Uge und Heuchelei
näher, zunächst als einen überlegenen Heiarbeiter. Konjul Bernitz
spricht wohl, daß er der härteste Kopf unter all diesen boornerten des
normalen Krachwinkels ist. Darum erhebt er sich nicht sehr, wenn
er entlarvt wird als ein Mann, der gegen mündelsichere Moralfälle
gefandigt hat. Das Wiedertraten der Allgemeinheit macht ihm wenig
Schmerzen. Nur, wenn es um das Beben des eigenen Fleisches und

Blutes, des lieben Sohnes geht, dann brechen alle Gefühle auf, dann
toben sie ungehemmt und ins Uferlose, dann wird dieser norwegische
Stimme zu einem wirklich gequälten und bedauernswerten Menschen.

Das Ugenidyll am häuslichen Herde wollte übrigens der
Regisseur des braven Provinztheaters besonders zeigen. Auf die
häuslichen Szenen war die ganze Sorgfalt gerichtet. Daß alle
behandelten Fragen bei Ugen auch ins allgemeine gingen, wurde
kaum merkt. Auch in dieser Mißdeutung drückte sich ein bedenklich
enger Geist aus. R. H.

Früh Klatt las am Sonnabend vor einer stattlichen Gemeinde,
die nicht nur Menschen aus der Jugendbewegung vereinte, Ab-
schnitt aus gedruckten und ungedruckten Schriften, die „Fragen
der Lebenskunst“ zu beantworten suchten. Eine Vorlesung
von Texten, die zunächst nur für das Auge bestimmt scheinen, hat
ihre großen Gedanken, bei einem Menschen, der bei seinen oft sehr
feinen Formulierungen nicht stehen bleibt, sondern mit lebhafter
Breite alle Anwendungen selbst aufsucht. So ist sein Buch „Die
schäferische Pause“, aus dem wir zunächst einen Abschnitt über
den Körperbau der Menschen hörten, ein bequemes Buch; beim
Hören mußte ich freilich oft an Fr. Th. Ughers Mahnung denken:
„Eine Rede ist keine Schreibung.“ Sprachlich sehr schön und ge-
drungener war ein zweites Stück über den Sinn der Liebe. Die
Leser dieses Blattes aber würde fraglos der dritte Abschnitt am
meisten interessieren, der ein Zusammenreffen mit Arbeiterjugend
schilderte: Junge Arbeiter vereinigen die Jugend eines Städt-
chens in Spiel und Tanz um sich, doch beim abendlichen Zusammen-
sein offenbart sich, daß sie nur als Gemeinschaft fahrender Leute
etwas sind, in ihrem Denken an das Parteidenken gebunden sind,
eigenes Denken nicht gelernt haben. — Mir scheint, der Grübler
Früh Klatt, der reflektierend jede Lebensregung zerlegt und drückt,
kennt die Not jener ringenden und sich befreienden Jugend nicht,
die sich in den Formen der bürgerlichen Jugendbewegung ausdrücken
muß, da sie im Gegensatz zum Beruf und zu allen anderen Mächten
ihres Lebens noch keine eigenen Formen fand. Ihnen zu eigenem
Ausdruck verhelfen, ist mehr als sie analysieren und beurteilen.
selbst wenn's so vornehm und sachlich geschieht wie hier. — Klatt
schloß mit einer Betrachtung sprachphilosophischer Art, die Atem
und Rede in seine Beschreibung brachte und das Wort in
Schutz nahm gegen den Mißbrauch der Schwermüdigkeit wie gegen
die Mißachtung durch die, denen Schweigen Gold ist oder die in
der Tat den einzigen Maßstab für Leistung sehen. Man kann
auf die ganze Arbeit gespannt sein, aus deren Einleitung sich noch
wenig auf den Inhalt des Ganzen schließen läßt. R. Zweg.

Ueber „Unsere Auslieferung“ (siehe Prof. Riemer'schmidt am
12. abends 8 Uhr, im Saal des Konjungsvereins in der Prinz-
Albrecht-Strasse.)

H. v. Gerlach (siehe über das Thema „Von Dr. Laban zum
Klatter“ am 12. abends 8 Uhr, in den Räumen des Sozialist. Clubs,
Oranienstr. 10, im Saal des Konjungsvereins, nächstgelegene Tübingen.)

Rudolf von Labans Berliner Bewegungstheorie, die unter Leitung von
Lena Zeit leben, bringen am 23. im Saal der Sozialist. Club
Kantstraße aus den Werken Rudolf von Laban zur Schau. Das Programm
enthält u. a. Szenen aus „Prometheus“, „Kommunales Lob“ und „Stich-
worte“.

Als das Gegenstück zu diesen weltachenden Erfindungen für den Besitz bezeichnet der Staatssekretär die „etwas stärkere“ Gestaltung der Erbschaftsteuer. Die Besteuerung des Erbvertrages soll bis 15 Proz. gehen, die Befreiung der Ehegatten (Fall Stinnes) nur insoweit eingeschränkt werden, als die Ehen kinderlos sind. Für die Wirtschaft werde es weiter außerordentlich bedeutsam sein, daß Steuererleichterungen für auswärtige Deutsche vorgesehen sind. Ferner werde die Reichsregierung nachschlagen, daß

Betriebe der öffentlichen Hand derselben Besteuerung unterliegen wie Privatunternehmungen.

Das Reich werde also die Einkommen-, Körperschafts- und Vermögenssteuer erheben, die Länder sollen verpflichtet werden, ihre Grund- und Gewerbesteuern auf diese Unternehmungen auszuweihen. Die Steuerfreiheit bei der Umsatzsteuer für Lieferungen der öffentlichen Gas- und Elektrizitätswerke müsse ebenfalls befestigt werden. Im Reichsrat werde sicherlich diese Absicht erheblichen Widerstand hervorrufen. Die Reichsregierung aber sei der Meinung, wer sich am Erwerbsteuern beteilige, müsse auch dessen Lasten tragen.

Der Staatssekretär wendet sich sodann zur Erörterung der sozialen Momente. Der steuerfreie Lohnbeitrag bei der Einkommensteuer sei von 50 auf 60 M. monatlich heraufgesetzt worden. Dem Reichstag vorliegende Anträge wöhlen eine weitere Herabsetzung. Der sozialdemokratische Antrag, die Freigrenze auf 100 M. monatlich zu erhöhen, verurteile einen Zuschuß von 600 Millionen Mark. (Abg. Keil: Also weniger als die Liebesgaben an die Ruhrindustriellen!) Bei der Finanzlage des Reiches sei eine

Herabsetzung des lohnsteuerfreien Einkommens nicht möglich.

Eine Erhöhung der Verbrauchsteuern sei nur bei dem vermeidbaren Verbrauch beabsichtigt. Auch die Luxussteuer müsse beibehalten werden. Ihre Aushebung sei bedenklich, da ihr Ertrag von 150 Millionen Mark nicht entbehrt werden könnte.

Eine Ermäßigung der Umsatzsteuer von 1½ Proz. sei nicht beabsichtigt.

Als weitere wichtige Aenderung leitete der Staatssekretär mit, daß die Veranlagung zur Einkommensteuer künftig in zwei Perioden erfolgen solle.

Den Darlegungen des Staatssekretärs folgte eine Debatte, in der die meisten Redner sich auf kurze Anfragen beschränkten. Für die sozialdemokratische Fraktion erklärte Genosse Keil, daß die Steuerpläne der Regierung für die Volkstheile, deren Interesse die Sozialdemokratie in erster Linie vertritt, keine erfreuliche Aussicht bieten. Darüber werde aber noch ausführlicher zu reden sein. Die Frage Keils, ob die Regierung für die Zwecke der Aufwertung alle Sondersteuern von den Schichten, die ihr Vermögen in der Zeit der Geldentwertung zu erhalten oder zu vergrößern vermöchten, zu erheben plane, beantwortete der Staatssekretär dahin, daß das nicht die Absicht der Regierung sei.

Von dem Abg. Kuhlentkamp wurde der Regierung nahegelegt, die am 15. Februar fällige Vermögenssteuer nicht zu erheben. Der Staatssekretär Popitz gab darauf dem Ausschuss anheim, sich mit der Stundung bis 15. Mai auf dem Berordnungswege einverstanden zu erklären. Das Ziel dieser Stundung sollte sein, im Jahre 1924 nur zwei Viertel statt vier Viertel der Vermögenssteuer zu erheben und den Rest zu verschieben bis nach der Reueveranlagung. Auf den entschiedenen Protest des Genossen Keil wurden diese Anzügen nicht weiter verfolgt, sondern die Einbringung eines Initiativgesetzes, das denselben Zweck verfolgt, von den Regierungsparteien ins Auge gefaßt.

Die Pläne der Reichsregierung sind also: Herabsetzung der Einkommensteuer. Herabsetzung der Vermögenssteuer. Wulderung der Kapitalverkehrssteuer. Aushebung der Vermögenszuwachssteuer und der Kapitalertragssteuer.

Keine Ermäßigung der Lohnsteuer, keine Ermäßigung der Umsatzsteuer, dafür aber Erhöhung von Verbrauchssteuern aus dem „vermeidbaren Verbrauch“.

Der Justizetat.

Sandberg gegen Einwinger-Justiz und Landesverrats-Antrag.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages legte heute die Beratung des Haushalts des Reichsjustizministeriums fort.

Abg. Sandberg (Soz.) forderte die Beseitigung der in der Zeit der Not erlassenen neuen Strafprozeßordnung und die Wiederherstellung der Benutzung in den Fällen, in denen sie durch die neue Strafprozeßordnung beseitigt ist, sowie die Beseitigung der willkürlichen Einschränkung der Beweiserhebung in einzelrichterlichen und schöffengerichtlichen Sachen, ferner eine Reform der Bestimmungen über die vorläufige Festnahme und Verhaftung. Sodann wandte er sich

gegen die neuere Praxis des Reichsgerichts in Landesverratsprozessen.

Die geradezu eine Entwertung des Landesverratsbegriffes bedeute, da Angaben über Waffenorräte rechtsgerichtiger Organisationen in der Regel als Landesverrat abgeurteilt werden — auch ein Reichstagsmitglied des Reichswehrministeriums verurteilt den gleichen Standpunkt —, während doch derselbe, der die Waffendepots anlegt, der wahre Schuldige sei. Deshalb hätte seine Fraktion beantragt, dem Landesverratsparagrafen (§ 97) einen Zusatz hinzuzufügen, nach dem Landesverrat nicht begehe, wer über geschwundene Zustände wahrheitsgemäße Mitteilungen mache.

Abg. Dr. Kahl (D. Fp.) bemerkte zu den Ausführungen des Berichterstatters über die Vermehrung der Kosten für den Staatsgerichtshof, der Staatsgerichtshof hätte schon beseitigt sein können, wenn er nicht immer wieder durch die kommunizierten Hochverratsprozesse neuen Arbeitsstoff erhielte. Kritische Ausführungen zu dem Magdeburger Prozeß seien kein Eingriff in die Rechtspflege; weit eher könne man davon bei den parlamentarischen Untersuchungs-ausschüssen in der Barmat-Sache sprechen.

Strafanträge in Hamburg.

Festungshaft bis zu 15 Jahren.

Hamburg, 10. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Im Hamburger Hochverratsprozeß beantragte heute vormittag die Staatsanwaltschaft unter Zustimmung mildernder Umstände gegen den Angeklagten Urbahn als geistigen Führer und politischen Kopf wegen vollendeten Hochverrats die bei mildernden Umständen zulässige Höchststrafe von 15 Jahren Festung, gegen den Angeklagten Frede 12 Jahre Festung, gegen Beilke zum Hochverrat gegen den Angeklagten Jensen 6 Jahre, Saipel und Kahl je 5 Jahre und gegen Effer 3 Jahre Festung, ferner gegen die Angeklagten Köppen und Levy wegen vollendeten Hochverrats 12 Jahre bzw. 5 Jahre Festung.

Orden.

Berlin ist gewiß nicht arm an Sehenswürdigkeiten. Da gibt es Museen, da gibt es große Kauf- und Warenhäuser, da gibt es feudale Restaurants, da gibt es Caféhäuser mit Gefängen von Holentzählern und schwarzweißroten Musikkapellen. Ja, es gibt noch viel mehr, es gibt, wie man sich aus den Anschlägen an den Völkshäusern orientieren kann, deutschnationale Abende, an denen nicht weniger als sechs Bataillonsmusikchöre spielen. Ja, überhaupt Militär und Uniform und alles, was an Drill erinnert, steht wieder einmal besonders hoch im Kurs. Dem schönen Zug dieser Zeit folgend hat ein Gold- und Zinmelgeschäfter in der Leipziger Straße in diesen Tagen eine Ausstellung eröffnet, die gewiß einem tiefgefühlten Bedürfnis vieler Menschen entspricht. Es ist eine Ausstellung von — Orden. Hier sieht man Hunderte und aber Hunderte von den großen und kleinen bunten Bögeln, von schwarzen, gelben, grünen, roten und blauen Piepmägen. Dieses Geschäft in der Leipziger Straße hat aber anscheinend noch so etwas wie Hemmungen. Denn in den großen Auslagenfenstern nach der Straße werden nur ausländische Orden ausgestellt, bulgarische, serbische, englische, französische, türkische und sonst noch was. Die preussischen und deutschen Orden dagegen (ebenfalls eine recht stattliche Zahl) sind in Tuschhängelästen untergebracht, die im Flur hängen.

Und das Volk drängt und drückt sich vor dieser wunderschönen Ausstellung, und in den Augen vieler kann man lesen: Wie schön wäre es doch, wenn wieder einer da wäre, der diese niedlichen bunten Dingerchen verleihet! Ja, ja, scharf redet ist der Kurs im Reich, aber allen jenen, die betrübt sind über das leere Knopfloch, muß man zu ihrer Trauer sagen: Bildet euch keine Schwachheiten ein, Orden werden nicht wieder in Deutschland verliehen!

Was man im Frühjahr tragen wird.

Für modische Artikel haben Menschen der verschiedensten Weltanschauungen und Lebenslagen ein brennendes Interesse, daher herrscht auch in der Weise der Bekleidungsindustrie ein gemaltes Gedränge. Die Frau, die nicht den Mut und die Verbindungen hat, eigene Wege zu gehen, möchte gerne wissen, was man an Konfektionsartikeln kaufen kann, und ihre Frage ist immer wieder: was trage ich morgen? Und die Kunstgewerber bedröckeln Geschlechts sehen auf Verdienstmöglichkeiten durch freundliche Ausgestaltung. Was bieten nun die großen Auslagen in den Hallen am Kaiserdam Reues?

Da sind zunächst die Handtaschen in allen bekannten Formen aufmarschiert. Als Requisite ist dann und wann mal ein kleines gemaltes Redaklion, das Blumen oder Früchte zeigt, auf der Besuchsliste angebracht. Mitunter wird auch solch ein Notis in ganz kleinem Kreuzlich gezeichnet. Diese Ausschmückung schlägt ins Kunstgewerbe, während sich um die Entwürfe bunter Federkissen Künstler bemühen. Man sieht die mannigfaltigsten Motive verwertet, beispielsweise die Sphinx und die Wälsche, die holländische Tracht und den Clown, die Postkarte und das Automobil. Obwohl, um alle diese Vorlagen zu verwirklichen, eine mühselige Aufnäharbeit einsehen muß, sind diese Kissen verhältnismäßig billig. Die Schuhe für die Abend- und Ballkleider erscheinen in allen möglichen Farbenlösungen. Sie sind überempfindlich, aber das befürmert die Mädchen, die sie tragen, nicht. Der auffällig farbige Schuh, das heißt der rote, der grüne und der blaue, wird in Zukunft aus dem Straßenbild verschwinden. Man bleibt bei den bewährten Farben schwarz, braun, grau und (für helle Kleider) weiß. Dem braunen Lackleder und der Durchbrucharbeit prophezeit man eine Zukunft für die nächste Saison. Der hohe Absatz ist verschwunden, der mittlere triumphiert. Da er aber wirklich bequem ist, können jetzt auch Frauen, die arbeiten und Mütter von Kindern sind, Halbhuhe tragen. Von den Kleidern wäre zu berichten, daß das Abendkleid noch immer ärmellos und tief ausgeschnitten ist. Würde die Dame, die etwas auf sich hält, in einem solchen Aufzug ins Bett gehen müssen, sie würde bestimmt über zu leichte Bekleidung schelten. Für die Abendkleider kommt die Perlmade auf, das heißt in diesem Falle, der Stoff ist wie mit Perlen übersät. Ob man sich mit einem solchen Kleide hinsetzen kann, ohne daß die Perlen anzweilen gehen, oder, falls sie haltbarer sind, Druckstellen hinterlassen? Das billige Kleid präsentiert sich kurz, eng und mit einem recht kurzen Kermel. Mit ihm ist man wirklich sehr schlecht bedeckt. Trifolseide ist nur dem Scheine nach billig, weil das zu jedem Trifolseide gehörige Unterfeld genau so viel kostet wie das Oberfeld. Beim Damenmantel will die Bekleidungsindustrie offenbar durch geschickte Verwendung eines größeren Krogens irgendwie eine geläufige Lösung finden. Die Blusen sind ziemlich abgemeldet, man sieht meistens den Kragen. Interessant ist der Schlupfschal aus Gehelarbeit, der das ganze Kleid bedeckt und nur eine Öffnung zum Kopfdurchstecken läßt. Unter den Kopfbedeckungen hat der kleine Hut die Vorherrschaft. Die Garnitur wird meistens aus seinem Kopf angebracht oder, wenn sie recht reichhaltig ist, seitlich.

Und der Gelochtsang? Man hört prahlen: „Wir haben sehr gut verkauft.“ Kleinstaurer Kling's, wenn gesagt wird: „Wir haben ja unsere festen Kunden.“ Abtend wird die Behauptung aufgestellt: „Unser Stand ist immer so belagert, es können ja gar keine Käufer herankommen.“ Und andere zucken die Achseln und sagen: „Na, heutzutage!“

Nutige Tat zweier Polizeibeamten.

Am Montagabend gegen 8½ Uhr rosten zwei Pferde, die vor einem Plattenwagen der Firma August Bogwitz, Schweinmünder Straße 78, gespannt waren, die genannte Straße in schärfster Gangart ohne Führer entlang. Zwei Polizeibeamte, die sich auf einem Streifengange befanden, bemerkten die Gefahr für den Straßenverkehr, und einer von ihnen, der Polizeioberwachmeister Meier vom Revier 51, sprang den Tieren in die Zügel, während der andere den in voller Fahrt befindlichen Wagen erlöscherte. Nachdem Meier etwa zehn Meter weit mitgeschleppt worden war, und sein Kamerad die Zügel mit aller Kraft angezogen hatte, gelang es, die Pferde zum Stehen zu bringen, ehe sie noch Schaden anrichten konnten.

Feuer beim Deutschen Opernhaus.

Die Charlottenburger Feuerwehr hatte gestern Abend in der Bismarckstraße 32, Ecke Krumme Straße, längere Zeit zu tun. Dort waren neben dem Deutschen Opernhaus angeblich durch Fahrlässigkeit Benzinkanonen explodiert. Als die Feuerwehr an der Brandstelle ankam, standen dort Armaturen und eine Tankanlage in Flammen. Diese hatten reiche Nahrung an Benzin und Öl gefunden. Trotzdem gelang es durch schnelles Wassergeben mit Schlauchleitungen stärksten Kohlers das Feuer auf die Tankanlage zu beschränken.

Finanzbeamte als Spekulanten.

Gewagte Schwarzspekulationen und die sich daraus ergebenden hohen Zinsforderungen führten den Obersteuersekretär Wilhelm Mauschke und den Steuersekretär Gustav Springer zum Finanzamt Beich dazu, hohe Beträge aus der Finanzkasse zu entnehmen. Beide Beamten arbeiteten bei ihren Unternehmungen Hand in Hand. Die entnommenen Gelder wurden durch falsche Eintragungen in das Hauptkassierbuch sehr geschickt verschleiert. Unterstützt wurden die Beamten bei ihren Verfehlungen durch die geradezu sträflich laxen Kontrollen, die auf der Finanzkasse geübt wurden. Als die außerordentliche Revision aus Berlin einsetzte, entzog sich der Obersteuersekretär Mauschke dieser durch die Flucht. Die Beträge gingen in die Laufende, die die beiden Spekulanten unterlagerten hatten. Wegen schwerer Amtsverfehlung vor dem Potsdamer Schöffengericht angeklagt, verlegte das Gericht den beiden die milderen Umstände und erkannte gegen jeden der Angeklagten auf 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. In scharfen Worten geißelte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Reiser-

kamp, in der Urteilsbegründung die Tat der Angeklagten, die, während sie sich in gefälschter Lebensstellung, ohne das Gespenst der Lebenslosigkeit vor Augen zu haben, befanden, sich an fremden Geldern vergriffen hätten.

Die Dame, die stets ihr Portemonnaie vergaß.

Festnahme einer Schwindlerin.

Einen guten Fang machte die Kriminalpolizei heute morgen in einem Hause der Linienstraße. Ein Dugend Geschäftler hat seinen, Wolkmaren- und Modedrehen hatten in der letzten Zeit angezeigt, daß sie von einer scheinbar vornehmen Kundin schwer betrogen worden waren. Eine feingekleidete Dame war überall mit dem Auto vorgefahren, hatte recht viele und wertvolle Sachen eingekauft und dann „plötzlich gemerkt“, daß sie ihr Portemonnaie vergessen hatte. Jedemal hat diese Kundin, um keine Zeit zu verlieren, einen Boten mit dem Einkauf mitzugeben. Er sollte zu Hause gegen quittierte Rechnung das Kaufgeld erhalten. Das Boten wurde verkauft, der Boten stieg mit ein ein und die Faher ging durch mehrere Straßen, bis die Dame vor irgendeinem Hause halten ließ. Hier stand ein Mann mit einem Koffer, angeblich ein Boten eines anderen Geschäftes, der auf eine Anweisung wartete. Die Dame entließ ihn und bot den Begleitboten, diesen Koffer in den vierten Stock hinauf zu tragen und bei einer Familie foundfo abzugeben. In Erwartung eines Trimgeldes tat ihr der Boten immer den Gefallen. Er fand aber nie die Familie, und wenn er mit dem wertlosen Koffer zurückkehrte, war das Auto mit der Dame verschwunden. Kein Boten schöpfe Verdacht, jeder glaubte, nach ihrem Auftreten und der Behandlung des Chauffeurs, es mit einer ganz vornehmen Kundin zu tun zu haben. Nur einer hatte sich unwillkürlich die Nummer des Autos gemerkt und sie auch behalten. Die Kriminalbeamten forschten nun nach diesem Wagen, ermittelten ihn und erfuhrten von dem Chauffeur das Ziel einer solchen Faher. Es war ein Haus in der Linienstraße. Das Haus wurde beobachtet, und so fanden die Beamten heraus, daß die vornehme Kundin eine 25 Jahre alte frühere Schneiderin Elie Muchow war, die dort in ein möbliertes Zimmer bewohnte. Heute morgen mochten die Beamten einen überraschenden Besuch und fanden noch allerlei erscheinende Sachen Elie Muchow wurde verhaftet und legte auch ein Geständnis ab.

Das moderne Krankenhaus.

Bei der allgemeinen Deutschen Hygiene-Woche und -Ausstellung, die vom 1. bis 8. März 1925 in dem „Haus der Funkindustrie“ auf dem Ausstellungsgelände am Kaiserdam stattfindet, wird neben der Gesamtausstellung der deutschen Hochindustrie auch eine Sonderausstellung „Das moderne Krankenhaus“ gezeigt werden. Diese Ausstellung umfaßt alle wesentlichen Abteilungen eines modernen Krankenhauses mit Einschluß der Nebenbetriebe, z. B. Säuglings- und Kleinkinder-Abteilung, Chirurgische Abteilung, Augen- und Ohren-Abteilung, die dazu gehörigen Operationszimmer, Krankenzimmer und -säle in verschiedenen Ausführungen usw. Daran schließen sich an: die Badeabteilung, eine Desinfektionsanstalt, die Wäscherei, die Küche. Das Krankenhaus hat als moderne Anstalt auch eine eigene Unfallstation, eine Apotheke, eine Röntgenanlage, eine Abteilung für Behandlung mit ultra-violetten Strahlen, eine Operationstisch, so daß dem Besucher das vollständige Bild eines neuzeitlichen Krankenhauses vermittelt wird. Diese Ausstellung ist zunächst für die Zwecke der engeren Fachkreise gedacht, wird jedoch darüber hinaus infolge ihrer übersichtlichen und leichtverständlichen Anordnung auch für das breite Publikum eine fülle wertvoller Anregungen und Belehrungen bieten. Die Ausstellung „Das moderne Krankenhaus“ wird unter Mitwirkung der staatlichen und städtischen Behörden, der Berliner Charité, des Krankenhauses Moabit, der Vorkammer für Berlin und die Provinz Brandenburg, der zuständigen fachärztlichen Verbände, des Reichsverbandes der privaten und gemeinnützigen Kranken- und Pflegeanstalten Deutschlands, des Vereins deutscher Apotheker, des Deutschen Desinfektionsbundes usw. eingerichtet und infolgedessen ist eine unbedingte Höhepunkt dafür vorhanden, daß die sämtlichen Einrichtungen den höchsten Anforderungen der Sachkunde entsprechen. Der Besuch der Ausstellung wird daher auch für die Vertreter anderer Kommunen, die für das Gesundheitswesen zuständig sind, von besonderem Interesse sein.

Übermals ein toller Hund.

In den letzten Tagen des Januar wurde ein toller, anscheinend toller Hund, der auch eine Person gebissen hatte, auf dem Bahnhofs-gelände Rahnsdorf getötet. Bei der Zerlegung des Tieres wurde durch den zuständigen Veterinärarzt Tollentz festgestellt. Der Polizeipräsident hat daher die Hundesperrung auch für den Amtsbezirk Köpenick bis auf weiteres angeordnet.

Zu dem Leichenfund in der Adersstraße wird mitgeteilt, daß der verhaftete Julius Reichmann nach wie vor bei seiner Darstellung bleibt, daß Kuppin beim Verlassen seiner Wohnung in der Finsternis die Treppe hinuntergefallen sei. Die Brieffische und die Uhr geflohen zu haben, bestritt er entschieden weiter. Er und seine Gefelichte werden im Laufe des Tages noch einmal verhört werden.

Zu dem Schmutzgeschichten in Bankow erfahren wir, daß außer dem Dreher Lange noch drei Männer wegen Verlebens mit Schulmädchen ermittelt und verhaftet worden sind. Außer den sechs bekannten sind auch noch zwei Mädchen festgesetzt. Es ist erwiesen, daß die Mädchen, die alle Schillerinnen einer Hörschule sind, Männer angeheiratet haben. Weitere Verhaftungen von Männern stehen noch bevor.

Die 5. Oberschule (Kleine Frankfurter Str. 6) wähmet zu Eltern mehrere Bitten und eine neue Oberstufe. Sie die Eltern kommen von 100 Schülern der 5. und 6. eventuell auch 3. Klasse von Gemeindefchulen in Frage, für die Oberstufe solche Schüler von Realschulen, die die Eltern voranschickeln das Schulzeugnis erhalten. Schüler der Oberstufe eines Reformrealgymnasiums, die auf eine vermehrte mathematisch-naturwissenschaftliche Bildung Wert legen, können sich jetzt für die Unterstufe der 5. Oberschule anmelden. Der Direktor nimmt schon jetzt täglich von 11—12 Uhr vormittags Anmeldungen entgegen.

Sturmschäden in Westdeutschland und am Niederrhein.

In der vergangenen Nacht wurde Düsseldorf von einem gewaltigen Sturm heimgesucht. Die Telephonleitungen wurden zum größten Teil zerstört. Vom Niederrhein laufen Meldungen über große Sturmschäden ein. So wurde in Werdingen die Einwohnerchaft gegen Wittermacht durch einen Wirbelwind aus dem Schick gehreddet der in kurzer Zeit die Hochspannungs- und Telephonleitung an verschiedenen Stellen niederlegte und jeden Verkehr in den Straßen des Dries unmöglich machte. Auch in Essen hat der Sturm große Schäden angerichtet. Auf fast allen wichtigen Strecken, besonders nach Holland, Frankfurt am Main, Rassel, Mannheim, Hannover und Glatz-Verbringen sind starke Telephonleitungen eingetreten, deren Beseitigung längere Zeit in Anspruch nehmen wird.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Mittwoch, den 11. Februar:

10. Uhr. 7½ Uhr. Die Verteilungsvereinbarung, Schlußjahr bei Schule 11-Nacht 75
11. Uhr. Schlußjahr in den bekannten Fällen.
12. Uhr. 7½ Uhr. Schlußjahr in den bekannten Fällen.
13. Uhr. 7 Uhr. Schlußjahr in den bekannten Fällen.
14. Uhr. 7 Uhr. Schlußjahr in den bekannten Fällen.
15. Uhr. 7 Uhr. Schlußjahr in den bekannten Fällen.
16. Uhr. 7 Uhr. Schlußjahr in den bekannten Fällen.
17. Uhr. 7 Uhr. Schlußjahr in den bekannten Fällen.
18. Uhr. 7 Uhr. Schlußjahr in den bekannten Fällen.
19. Uhr. 7 Uhr. Schlußjahr in den bekannten Fällen.
20. Uhr. 7 Uhr. Schlußjahr in den bekannten Fällen.

